

Amts- und Anzeigebatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließlich
des „Illustr. Unterhaltungsbl.“
u. der Humor. Beilage „Seifen-
blasen“ in der Expedition, bei
unsern Boten sowie bei allen
Reichspostanstalten.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-
abend. Insertionspreis: die
steinspaltige Zeile 10 Pf. Im
amtlichen Theile die gespaltene
Zeile 25 Pf.

Berantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Hannebohn in Eibenstock.

47. Jahrgang.

Dienstag, den 26. Juni

Nr. 73.

1900.

Der erste Übersee-Krieg Deutschlands.

Der Gang der Ereignisse in den letzten 20 Jahren hat Deutschland wiederholt genöthigt, mit bewaffnetem Hand dem Reich und seinen Angehörigen widerfahrenen Unbill in überseeischen Ländern zu sühnen. Sowohl in unseren Kolonien wie in fremden Gebieten galt es, Angriffe wilder oder halb civilisirter Völkerhaften abzuwehren, die sich an Leben und Gut von Deutschen vergriffen hatten, oder drohende Schädigungen fernzuhalten. Diese Aufgabe fiel naturgemäß der Marine zu, der allerdings die Kolonialschutztruppen und Freiwilligenkorps an die Seite traten. Nie und nirgends hat Deutschland derartige Feindseligkeiten provoziert, stets waren unsere Interessen von anderer Seite angegriffen oder gefährdet. Das Gleiche ist jetzt auch in China der Fall; die Chinesen haben die Offensive ergriffen, und die Europäer müssen sich wehren. Aber während sonst überall die Vorgänge nicht über den Rahmen lokaler Ereignisse hinausgingen und im Allgemeinen ohne viel Aufwand und Verluste die Ruhe wieder hergestellt werden konnte, steht Deutschland jetzt vor seinem ersten überseischen Krieg. Denn anders kann man nach Umsang und Bedrolichkeit die Wirren im Reich der Mitte nicht nennen, die Deutschland ebenso wie den übrigen Großmächten die gegebenermaßen Pflicht auferlegen, das Leben ihrer Angehörigen und ihre Habe zu schützen und ihr schwer beleidigtes Ansehen wieder herzustellen.

Der ganze Ernst der Lage wird sowohl durch die Nachrichten aus dem fernen Osten wie durch die Melbungen über Abfahrt von Truppen und Schiffen aus der Heimat auf den Schauplatz des Aufstandes gekennzeichnet. Noch niemals sind so viele Reichsangehörige, darunter der Gesandte und seine Beamten, in einem fernen Lande unmittelbarer Lebensgefahr ausgesetzt gewesen. Die handelspolitischen Interessen, die auf dem Spielt stehen, zählen nach Hunderten von Millionen, ganz ungerechnet den Wert des persönlichen Eigentums der in China ansässigen Deutschen. Vor Allem aber müssen wir Würde, Ansehen und Macht des Reiches im fernen Osten wahren. Angesichts der Größe der Gefahr muß auch dieVerteidigung entsprechend fristig bemessen werden. Dazu reichen die Mannschaften der verfügbaren Schiffe nicht aus; es müssen daher nicht nur die Seebataillone mobil gemacht werden, sondern es sind auch noch erhebliche weitere Verstärkungen durch Freiwillige heranzuziehen. Die verfügbaren Maßnahmen reichen aber auch den beabsichtigten Zweck zu erfüllen, und wir sind überzeugt, daß die weitesten Bollkreise mit Besiedlung wahrnehmen, das mit Umsicht und Energie alles geschieht, was geschehen kann, um Deutschland mit ausreichenden Streitkräften in diesem seinem ersten überseischen Kriege aufzutreten zu lassen.

Nach der bis jetzt herrschenden Aussöhnung führt das Deutsche Reich diesen Krieg Seite an Seite mit allen Mächten, die gleiche Unbill erfahren und zu rächen haben. Sowohl die Eroberung der Taku-Forts am Peiho, die mit der Beschiebung der fremden Schiffe begonnen hatte, als auch der Vormarsch der Entfahrtruppe nach Peking sind gemeinschaftliche Aktionen der sämtlichen Mächte, vornehmlich Deutschlands, Russlands, Englands, Frankreichs, Amerikas und Japans, denen sich in zweiter Linie dann noch Italien, Österreich und Belgien anschließen. Es ist weiter Deutschland noch einer der anderen Regierungen eingefallen, einer einzigen Macht ein Mandat zur Niederwerfung des Aufstandes und Wiederherstellung der Ordnung zu übertragen. Wenn insbesondere verschiedene Blätter zu melden wüssten, Japan habe wegen der Möglichkeit, leicht und rasch bedeutende Streitkräfte nach China zu werfen, eine solche Mission von den übrigen Mächten erhalten, so ist das vollkommen falsch. Räumlich das Deutsche Reich denkt nicht daran, die Aufgabe, seine bedrohten Angehörigen und Interessen zu schützen, auf andere Schultern zu schieben, sondern wird dies Werk in gemeinsamem Vorgehen mit den anderen Staaten selbst vollbringen, wie es einer Großmacht zielt.

Ebenso wenig denkt aber die deutsche Regierung auch daran, sich an die Spitze der Aktion zu stellen, solange dazu nicht eine zwingende Notwendigkeit vorliegt. Diese aber würde allerdings eintreten, wenn Deutschland für besonders schwere Greuelthaten der Chinesen, die den anderen Mächten erwart geblieben sind, Söhne holen müßte. Seit dem 12./13. Juni fehlen alle direkten Nachrichten aus Peking, es ist daher bis zur Stunde nicht festzustellen, ob die Gerüchte über Mord, Raub und Brand, von Chinesen in den Gesandtschaften verübt, auf Wahrheit beruhen, ob vor Allem der deutsche Gesandte Freiherr v. Ketteler der blinden Wuth fanatischer Haußen zum Opfer gefallen ist. Wäre sein Tod zu beklagen, so könnte das Deutsche Reich nicht ruhen und rächen, bis es von China für das unselige Ereignis volle Genugthuung erlangt hat. So wenig also eine Bestätigung der Hochbootschaft vorliegt, so muß doch mit der Möglichkeit gerechnet werden, und dann wäre es ganz unausbleiblich, daß Deutschland aus der Front der Mächte herausstehen und eine gejagte Aktion führen müßte.

Es wird in Deutschland nicht an Nörgeln fehlen, die diesen unseren ersten überseischen Krieg als eine Folge der Weltpolitik verdammten oder verhöhnen werden. In Frankreich, England, auch in Amerika ist das öffentliche Urtheil in solchen Dingen teils und klar. Man weiß hier sehr wohl, daß

ohne solche blutige Zwischenfälle Weltpolitik nicht zu treiben ist. Wer freilich häßlich daheim bleibt hinter dem Ofen, der läuft auch nicht Gefahr, sein Leben und sein Gut gegen frende Angriffe verteidigen zu müssen. Aber er eringt auch nicht den hohen Gewinn, der nur dem Kühnen beschieden ist. „Und sejet Ihr nicht das Leben ein — nie wird Euch das Leben gewonnen sein!“ So heißt es in dem Reiterlied, das Wallensteins Lager singt, das gilt auch von den Völkern. Und in China führt Deutschland den Krieg für eine gerechte Sache. Mitten im Frieden, trotz freundlicher Beziehungen mit dem offiziellen China hat der Aufruhr einer Mordbande, den die Regierung in Peking nicht dämpfen kann oder nicht dämpfen will, die schwersten Gefahren und Verlegungen für Leib und Leben, Hab und Gut, wirtschaftliche Interessen und Ansehen des Reiches gebracht. Es hieße, als Großmacht abdanken, wenn Deutschland hierfür nicht volle Söhne forderte und erlangte. Hinter den Schiffen und den Soldaten, die jetzt die Ehre der deutschen Flagge im fernen Asien schirmen, steht der Wille der Nation.

nur bis zum Donnerstag. Bis zu diesem Tage hat die Beschiebung durch reguläre chinesische Truppen, die sich mit und ohne Befehl der Bewegung angehlossen haben, gedauert. Da nach einer amtlichen Meldung auf chinesischer Seite große Geschüze verwendet worden sind, liegt leider die Vermuthung nahe, daß die chinesischen Truppen mindestens die stillschweigende Einwilligung zu diesem Vorgehen bei ihrer Regierung annehmen konnten. Am Donnerstag sind nun von Taku aus Entsatzmannschaften nach Tientsin abgegangen. Wenn es ihnen auch nicht mehr möglich ist, die fremden Niederlassungen vor der Vernichtung zu bewahren, so wird es ihnen doch höchst gelingen, noch rechtzeitig einzutreffen und die Eroberung der Stadt durch die Boxer zu verhüten. Mit banger Sorge wird man deshalb angesichts dieser Lage den Nachrichten aus Tientsin entgegensehen. Denn im Falle der Eroberung ist allen Fremden, unter denen sich auch sehr viele Deutsche befinden (70–80 deutsche Kaufleute sind dort ansässig), der Tod durch die Boxer sicher.

Die heute vorliegenden Meldungen besagen:

Petersburg, 23. Juni. Der „Regierungsbote“ veröffentlicht nachstehendes Telegramm des Viceadmirals Alexejoff aus Port Arthur vom 20. d. M.: In Taku vier chinesische Torpedobootszerstörer genommen, von welchen die Russen, Engländer, Franzosen und Deutschen je einen beihielten.

Shanghai, 23. Juni. Tientsin wurde am Donnerstag durch chinesische Truppen unter dem Prinzen Tuam mit 45 Kruppenschnellfeuergeschützen angegriffen. Bis jetzt gelang es den Chinesen nicht, die Stadt zu nehmen, obwohl ihr Feuer beträchtlichen Schaden angerichtet hat. Die legten authentischen Nachrichten aus Peking bezagen, daß die Gesandtschaften sich noch halten.

Shanghai, 23. Juni. Aus Tschifu wird gemeldet, daß in Tientsin die Lage kritisch, doch nicht hoffnungslos ist. Die Stadt wird bombardiert und steht teilweise in Flammen, die Verteidiger haben erhebliche Verluste. Vorgestern sind ungefähr 2000 Mann zum Entzog aufgebrochen.

Shanghai, 23. Juni. Der amerikanische Konsul hat aus Taku folgende Depesche vom 22. Juni erhalten: Die Russen und Amerikaner, welche am 21. Juni Tientsin zu entsezten versuchten, wurden gewungen, sich zurückzuziehen. Sie werden wahrscheinlich Freitag Nacht nach Eintreffen der Verstärkungen den Angriff erneuern.

London, 23. Juni. Telegramme aus Shanghai von gestern melden: Während der vergangenen drei Tage ist Tientsin unaufhörlich bombardiert worden. Sämtliche Gebäude der englischen und französischen Niederlassung sind unter schwerem Verlust an Menschenleben zerstört worden. Die Stärke der chinesischen Truppen innerhalb der Stadt beträgt mindestens 15,000 Mann. Schwere Geschüze sind auf den Mauern der Eingeborenenstadt postiert und schiessen die fremden Konsulate eines nach dem andern in Brand und Trümmer. Die Europäer suchen im Stadthaus Sicherheit. Die Chinesentruppen haben die besten Geschüze und Flinten neuester Konstruktion. Hilfe ist dringend notwendig. Die Russen haben sich beim Bahnhof verschanzt und leisten bis jetzt einer überwältigenden Übermacht erfolgreich Widerstand. Von Peking oder Admiral Seymour keine Nachricht.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz. Der fünftägige Waffenstillstand, welcher ohne formelle Vereinbarung eingetreten war, ist abgelaufen; die Feindseiten haben wieder ihren Anfang genommen. Nach Privatmelungen hat in den ersten Tagen vergangener Woche ein lebhafter Kampf in der Nähe von Pretoria stattgefunden. Über diesen wird aus London gemeldet: Nach einem Telegramm aus Pretoria hat bei Pretoria eine zweitägige Schlacht stattgefunden. Nachdem die fünfjährige Waffenstillstand abgelaufen war, machte die Armee Roberts am Montag einen allgemeinen Vorstoß, um Voortrekker mit 8000 Büren eine fast unangreifbare Stellung auf einem Höhenzug, 12 Meilen östlich von Pretoria inne hatte, anzugreifen. Die Schlacht wähnte bis Mittwoch. Die Büren leisteten an jedem Punkte hartnäckigen, zuweilen verzweifelten Widerstand, aber die britischen Truppen drangen unwiderrücklich vor. Stellung um Stellung wurde genommen und die Büren auf allen Punkten mit empfindlichen Verlusten geschlagen; aber sie kämpften entschlossen. Ein Nachkampf fand bei Bronkhorst Spruit am Mittwoch statt. Die Büren nahmen den Kampf entschlossen an; Hamiltons Kavallerie und Huttons berittene Infanterie umgingen indeß die Bürenstellung wiederum, worauf die Büren sich allgemein zurückzogen. Donkerbroek war der Schauplatz eines anderen Treffens, wobei die Büren von starken britischen Streitkräften aus ihren verschanschten Stellungen vertrieben wurden. Eine Anzahl Büren wurde gefangen genommen. Der britische Verlust wird auf 120 Toten und Verwundete geschätzt. Die Schlacht dehnte sich über ein Gelände von 20 Meilen aus. Die Büren zogen sich in der Richtung auf Middeburg zurück.

Locale und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 25. Juni. Freitag Nachmittag in der 6. Stunde entgleiste bei der Fahrt des 3 Uhr 3 Min. Nachmittags von Chemnitz nach Wiers verkehrenden Personenzuges Nr. 1776 in Wolsfsgrün die Maschine mit der Border- und Hinterachse. Die Störung war nachts 1/2 Uhr durch telegraphisch von Zwickau herbeigerufene Werkstattarbeiter wieder

beobachtet. Personen sind nicht verletzt worden, auch haben sowohl die Gleisablagen, wie die entgleiste Maschine geringe Beschädigungen erlitten.

— Eibenstock. Das Reichspostamt hat an sämtliche Theilnehmer von Stadt-Fernsprech-Einrichtungen Hesse, enthaltend die Bestimmungen für die Benutzung der Fernsprechanschlüsse, vertheilen lassen. Da die Kenntnis dieser Bestimmungen für jeden Theilnehmer von Wichtigkeit ist, wird hiermit auf dieses Büchlein besonders verwiesen.

— Sosa. Die Revierverwalterstelle auf Sosauer Revier ist dem reizhaften Forstassessor auf Dittersdorfer Revier Kühne unter Ernennung desselben zum Oberförster übertragen worden.

— Dresden, 23. Juni. Das "Dr. Journ." schreibt: Das Bestimmen Sr. Majestät des Königs hat sich in erfreulicher Weise gebessert, doch ist bis zur Beseitigung der Beschwerden noch Ruhe notwendig.

— Plauen, 21. Juni. Von einem liebenswürdigen Zug ihres Hauptmanns berichten Landwehrleute, die gestern von einer 14-tägigen Übung beim 2. Grenadier-Regiment Nr. 101 in Dresden zurückgekehrt sind. Ein Landwehrmann aus Plauen bat um Urlaub, um an das Krankenbett seines Kindes, das operiert werden sollte, eilen zu können. Der Urlaub wurde vom Hauptmann sofort bewilligt. Nun konnte aber wegen zu starken Fiebers des Kindes die Operation in der Zeit, für die der Urlaub gewährt worden war, nicht vorgenommen werden. Der Wehrmann bat telegraphisch um einen Tag Nachurlaub, musste aber, da die Antwort nicht rechtzeitig eintraf, nach Dresden zurückkehren. Dort erfuhr er dann, daß ihm auch der Nachurlaub gewährt worden war. Als er sich zu Beginn des Dienstes bei seinem Hauptmann meldete, erkundigte sich dieser in theilnehmender Weise nach dem Befinden des kranken Kindes und bemerkte zum Schluß, er könne es wohl verstehen, daß sich der Wehrmann um sein Kind sorge und ängstige und in der Stunde der Gefahr am liebsten in der Nähe desselben sein möchte; deshalb bewilligte er ihm nochmals Urlaub. Als der Wehrmann darauf erwiderte, daß er herzlich gern von dem Anerbieten des Herrn Hauptmanns Gebrauch machen würde, jedoch aus Rücksicht auf die Kosten der Reise gezwungen sei, davon abzusehen, schenkte ihm der Hauptmann ohne weiteres das nötige Fahrgeld aus eigenen Mitteln.

— Aus dem Erzgebirge. Auch im Erzgebirge tritt die Gehirn- und Rückenmarkstörung bei den Pferden jetzt zahlreicher auf und fordert viele Opfer. So wird aus Kirchberg gemeldet, daß binnen kurzer Zeit in dortiger Gegend gegen 20 Pferde der Bornaischen Krankheit erlegen seien; auch aus der Umgegend von Schneeberg sind verschiedene Fälle gemeldet worden.

— Bautzen, 1. Oktober d. J. ab wird den an der Schmalspurbahn Wilkau-Wilschhaus-Carlsfeld gelegenen beiden Verkehrsstellen Kirchberg Bahnhof u. Kirchberg Haltepunkt zur besseren Unterscheidung von der Verkehrsstelle Kirchberg bei Ziegau (Linie Bautzen-Brandenburg-Stollberg) die Bezeichnung "Stadt Kirchberg Bahnhof" und "Stadt Kirchberg Haltepunkt" gegeben.

— Alpenfahrten. Die Sächsischen und Bayerischen Staatsseisenbahn-Berwaltungen beabsichtigen auch in diesem Jahre wieder zur Erleichterung des Besuchs der Bayerischen sowie der Tiroler und Schweizer Alpen Sonderzüge nach München, Salzburg, Bayrischen Reichenhaller, Ruffstein und Lindau abzulassen. Der erste Sonderzug wird am 30. Juni nur von Leipzig, Bayerischer Bahnhof abgehen, während die weiteren Züge am 14. und 21. Juli, sowie am 14. August je von Dresden, Chemnitz und Leipzig aus verkehren. Die Abfahrt erfolgt von Leipzig (Bayer. Bahnhof) aus am 30. Juni und 21. Juli 3 Uhr 30 Min. Nachm., am 14. Juli aber und am 14. August 5 Uhr 30 Min. Nachm.; von Dresden (Hauptbahnhof) aus am 14. Juli und 14. August 2 Uhr 30 Min. Nachm., am 21. Juli aber Nachm. 1 Uhr 20 Min., und von Chemnitz aus am 14. Juli und am 14. August Nachm. 4 Uhr 30 Min. und am 21. Juli 5 Uhr 25 Min. Nachm. Zum Besuch Stuttgarts und des Bodensees gelangt diesmal am 20. Juli von Dresden und Leipzig ein Sonderzug zur Ablösung. Derselbe verläßt Leipzig 8 Uhr Nachm., Dresden 6.10 Uhr Nachm., Chemnitz 8.45 Uhr Nachm. und trifft am 21. Juli 3 Uhr 45 Min. Nachm. in Friedrichshafen ein. Auf den Stationen der östlichen preußischen Staatsbahnen und zwar in Breslau, Brieg, Dittersbach, Görlitz, Hirschberg, Liegnitz, Neisse, Oels und Schweidnitz werden zu den am 14., 20. und 21. Juli und 14. August verkehrenden Sonderzügen billige Anschlußfahrten nach Görlitz in Verbindung mit Sonderfahrtstexten von Görlitz ausgegeben. Alles Nähere über die Ankunftszeiten der Sonderzüge in München, und über die Weiterführung dieser Züge nach Salzburg, Lindau usw., sowie die speziellen Angaben über die bedeutend ermäßigten Fahrtpreise, über die in Salzburg, Kufstein und Lindau aufliegenden Anschlußfahrtkarten und Abonnementskarten nach den Alpen, ferner über die sonstigen Bestimmungen sind aus der jetzt erschienenen Übersicht über die genannten Sonderzüge zu ersehen, welche auf Verlangen an allen größeren sächsischen Staatsbahnhöfen, sowie bei den Ausgabenstellen für zusammenstellbare Fahrtscheinbücher in Leipzig (Grimmaische Straße 2), in Dresden-Alstadt (Wienerstr. Nr. 2) und in Chemnitz (Albertstraße Nr. 4) unentgeltlich abgegeben wird. Brieflichen Bestellungen sind zur Frankierung 3 Pf. in Mark bezuzulegen.

— Im Herbst 1901 wird eine größere Anzahl tropendienstsfähiger Dreijährig-Freiwilliger für die Beladung von Kiautschou zur Einstellung gelangen. Ausreise: Frühjahr 1902 — Heimreise: Frühjahr 1904. Bauhandwerker (Maurer, Zimmerleute, Dachdecker, Tischler, Glaser, Töpfer, Maler, Klempner usw.) und andere Handwerker (Schuhmacher, Schneider usw.) werden bei der Einstellung bevorzugt. Die Mannschaften erhalten in Kiautschou neben der Wohnung und Verpflegung eine Theuerungszulage. Bewerber von fröhligem und mindestens 1,67 m großem Körperbau, welche vor dem 1. Oktober 1882 geboren sind, haben ihr Einstellungsgesuch mit einem auf dreijährigen Dienst lautenden Meldeschein entweder: dem I. Seebataillon in Kiel; zum Diensteintritt für das III. Seebataillon, oder dem II. Seebataillon in Wilhelmshaven; zum Diensteintritt für das III. Seebataillon und die Marinefelsbatterie, oder der III. Matrosenartillerie-Abteilung in Lehe; zum Diensteintritt für das Matrosenartillerie-Detachement Kiautschou (Küstenartillerie) bis spätestens Ende Februar 1901 einzubenden.

Amtliche Mittheilungen aus der Sitzung des Stadtrathes zu Eibenstock

am 13. Juni 1900.

- 1) Mit den von der Königlichen Amtshauptmannschaft anderthalb mitgeteilten Bestimmungen über den Kleinhandel mit Brannwein, welche für den ganzen Bezirk erlassen werden sollen, erklärt man sich einverstanden, ebenso
- 2) mit der Verpachtung der Gebäudenutzungen an Schuhmacher Fuchs und Zimmermann Siegel.
- 3) Das Entlastungsgesuch des Herrn Rath's-Registerschreibers wird genehmigt.
- 4) Die vacante Expedientenstelle wird dem Polizei-Expedient Elwert in Elbau übertragen.

- 5) Zur Beschaffung eines Sprengrwagens werden die Mittel bis zu 1000 Mark verhängt.
- 6) Von der Einladung zum sächsischen Gewindetage nimmt man Kenntnis und ordnet hierzu den Herrn Vorstand an.
- 7) Von der Gewährung einer Staatsbedihe von 300 Mark für die Kochschule nimmt man Kenntnis, ebenso
- 8) Von der Prüfungsergebnisse der Pension-, Sport-, Dienstbotenkranken-, Industrie- und Hochschul-, und Schuldenlösungskassenrechnungen aus das Jahr 1899.

Die Rechnungen sollen an das Stadtverordneten-Collegium zur Richtung abgegeben werden.

Ferner wird Kenntnis genommen:

- 9) von dem Dankesbriefen der Frau verw. Oberlehrer Beutel,
- 10) von den Ueberichten der Stadt- und Sparkasse auf den Monat Mai,
- 11) von der Gewährung einer Staatsbedihe für die Handelschule aus das Jahr 1900.
- 12) von dem Eingang eines weiteren Betrages aus dem Nachlass des Freiherrn Hesse zu dessen Stiftung.

Zusammen kommen noch 16 innere Verwaltungsbangelegenheiten, fünf Strafgerichtsakten, 3 Concessionsfällen und ein Steuererlaßbuch zur Erledigung, die des allgemeinen Interesses entbehren, bescheidenlich zur Veröffentlichung nicht geeignet sind.

Amtliche Mittheilungen über die Sitzung des Gemeinderaths zu Schönheide

vom 13. Juni 1900.

Der Gemeinderath nimmt Kenntnis von

- 1) der erfolgten Bestätigung des Herrn Dr. med. Penzel als Gemeindeärztchen,
- 2) dem Ergebnis der zum Abbruch erfolgten Versteigerung des alten Steigerbaus,
- 3) einem Schreiben des Vereins zur Begründung von Volksheilstätten für Lungenkranken über die Gründung des Anstalt Carolagruen an die Postagentur Reiboldsgrün,
- 4) einem Schreiben der Königl. Amtshauptmannschaft, die Bewilligung einer staatlichen Wegbaubedürftigkeit auf das laufende Jahr betr.
- 5) der vorübergehenden Unterstüzungsbefreiung der Familie des von hier nach Rothenfelschen verzogenen Fabrikosslers Koels,
- 6) einem Berichtsbericht der gegenwärtig ans Elektrizitätswerk angeschlossenen Elektromotoren; beschließt
- 7) einer Anregung zur Besteuerung inländischer Waldvögel Folge nicht zu geben; läßt es
- 8) bei der bisherigen Ausbewehrung des zu den Gemeindelässen gehörigen Werthobjektes bis auf Weiteres bewenden; stimmt
- 9) dem Vorschlage auf Errichtung einer Freibank zur Verwertung des bei der gezeitlichen Fleischhau nicht banknotarisches befindenden Fleisches zu; tritt
- 10) dem Antrage des Herrn Baumann Ottmar Baumann aus Einziehung des über seine Parzelle Nr. 158 führenden Fußwegs bei; wählt
- 11) an Stelle des verjüngten Herrn F. L. Lent als Mitglied des Schulpfarrsowie der Ausschüsse für die gewerbliche Fortbildungsschule und der Sekretär Herrn Dr. med. Penzel, als Mitglied des Bauausschusses Herrn Kleinempel; überwiegt
- 12) die Vorschläge der Büchertier des Elektrizitätswerks wegen Vergrößerung der maschinellen Anlagen an den Bauausschuß zur näheren Prüfung; ebenso
- 13) den Entwurf eines Vertrags über den Anschluß der Anstalt Carolagruen an die Elektrizitätswerk; beschließt
- 14) die Badusermauer gegenüber den Häusern 291 und 292 im Laufe dieses Sommers einer Reparatur unterzuhören zu lassen; in
- 15) mit der Errichtung einer öffentlichen Badeanstalt in dem der Gemeinde gehörigen ehemaligen Bischofsberger'schen Hause einverstanden; und übernimmt auch
- 16) die Verwaltung des von Herrn F. L. Lent für die Arbeiter der Schönheider Bürstenfabrik errichteten Stiftung für den in der Stiftungsrückende vorgesehenen Fall.

Einige andere Gegenstände finden in geheimer Sitzung Erledigung.

Vor hundert Jahren.

(Rathaus verboten.)

26. Juni.

Die Freiheit wankt! Am genannten Tage ist auf dem Revolutionsplatz in Paris „die häßliche Blähende der Freiheit, zu deren Füßen während des Schreckensrechts so viele Schläger fielen.“ niedergeworfen. Aber ihre Stelle soll, wie es in der Melung heißt, die „Nationalfahne“ errichtet werden. Welches lebhafte Besondere für Napoleon Bonaparte wichtig war, denn er konnte wohl der Nationalfeindschaft schmeicheln, aber seine Freiheit gebrauchen.

27. Juni.

Der „bürgerliche“ erste Konzil. Wie schlau Napoleon Bonaparte seine wahren Absichten auf den Kaiserthron zu verbergen wußte, geht aus folgendem Berichte einer deutschen Zeitung hervor: „Der Umgang des ersten Konzils mit seiner Frau ist in ihr eigenhümlichem Verhältnis, nicht paratisch. Mancher Handwerker in Paris nannte seine Frau Madame und Sie; Bonaparte dagegen die feinige und nennt sie nie anders, als bei ihrem Taufnamen Josephine. Sie nennt ihn Gemäß und gleichfalls Du. Bielleitje dachte in Paris nicht hundert Männer zählen, die ihren Frauen mit der Herzlichkeit begegnen, als Bonaparte den feinigen. Oft in der größten Gesellschaft sah er sie mit beiden Händen deinen Kopf und läßt sie.“ Weiter wird in dem Artikel erwähnt, daß Bonaparte den Wang zum Aufwand nicht dulde; einmal habe sich Josephine sofort umziehen müssen, als sie in ihrer Kleidung zu kostbar erschien und ein andermal hat sie Bonaparte höchstgeehrt eingeschlossen, als sie sich seinem Willen zur Einhäsche nicht fügen wollte. Wenige Jahre später thronte der bürgerliche César als Kaiser mitten in prunkendem Hofstaate.

Pflege der Augen.

(Rathaus verboten.)

Von Dr. med. A. Leh.

Das Auge ist eine wunderbare Gottesgabe. Ein gutes, starkes, gesundes Auge ist ein Glück und ein Schmuck zugleich. Das Auge ist der Spiegel der Seele, es verleiht dem menschlichen Antlitz Ausdruck, Leben und Bedeutung. Ein schwaches Auge ist niemals schön, nur arbeitsfähig, ein blindes gar macht den Menschen hilflos und einsam. Jeder fürchtet zwar den Verlust des Augenlichts, aber kaum wird ein Organ des Körpers mehr misshandelt als gerade das Auge durch Nichtachtung oder Überanstrengung. Die meisten Menschen werden erst auf eine schonende Behandlung ihrer Augen hingewiesen, wenn sie schon erkrankt sind. Die Augenpflege ist freilich im Großen und Ganzen nichts anderes, als eine zweckmäßige, naturgemäße Lebensweise überhaupt. Leider aber ist unsere moderne Lebensweise ganz darnach eingerichtet, die Augen zu schwächen und sie kürzlich zu machen. Die moderne Überanstrengung hat schon manche Krankheit erzeugt, aber keine von ihnen hat eine solche Ausdehnung genommen, wie die Kurzichtigkeit. Dieses Leiden, diese Augenschwäche ist um so schlimmer, als die Anlage dazu sehr erblich ist.

Im Volle Geschäft leider vielfach die Meinung, ein kurz-sichtiges Auge sei kein kleiner, sondern sogar ein starles Auge, das ist ein sehr großer und böser Irrthum. Tritt in dieser Hinsicht nicht bald Besserung ein, werden unsre Urenkel alle kurz-sichtig sein. Ausnahmen werden nur die Regel bestätigen.

Das Auge ist das Lichtorgan und erfordert zur Nahrung und Stärkung, Licht und immer wieder gutes, natürliches Licht.

Personen, die lange in Finsternis leben, die erblindten, Menschen, welche immer in Dämmerlicht zubringen, bekommen schwache und kranke Augen. Das Auge verträgt niemals blendendes, scharfes Licht noch einen schroffen Wechsel von Hell und Dunkel. So wenig die Haut einen jähren Wechsel von Warm und Kalt erträgt, ebenso erkrankt das Auge bei zu schnellem Wechsel von Hell und Dunkel. Das muß man schon bei den kleinen Kindern beachten. Auch stelle man nie etwas an das Kopfende des Kinderbettes, was die Außermoralität der Kleinen angiebt, denn die Augen der Kleinen nehmen gut zu leicht eine falsche und schiefende Stellung an. Auch lasse man nie die Haare bei den Kindern zu lang in die Stirne fallen, denn sie stören den Blick und reizen die Augen. Auch schneide man das Kopfhaar nie plötzlich kurz und stumpf ab, es entsteht dadurch leicht Er-

säufung des Kopfes und hierdurch Augenrötthe. Auch anhalten des Weinen schwächt die Augen. Jungen wie alte Augen gönne man so oft wie möglich den Anblick grüner Flächen im Freien. Man glaubt nicht, wie wohltuend für die Augen grüne Rasen- und Waldflächen sind. Dagegen meide man weiße, von der Sonne beschienene Flächen, im Freien wie im Hause. Ist man gezwungen, lange auf blendende Flächen zu sehen, so schütze man die Augen durch eine blaue Brille. Das Schauen in flackerndes Feuer, in elektrisches Licht, in den zuckenden Blitz ist Gift für das Augenlicht. Beim Schreiben achte man darauf, daß das Licht von der linken Seite auf das Papier fällt. Arbeitet man bei Lampenlicht, so muß die Lampe hoch stehen und das Licht ebenfalls von links aussallen. Das Fahren auf der Eisenbahn bei offenen Fenstern und gegen den Wind, das zu lange Hinausfahren hat schon manches Auge geschwächt.

Man gebraucht und schone das Auge wie jedes andre Glied unsres Körpers, welches arbeitet. Im Allgemeinen gilt die Regel, die Augen mehr salt wie warm zu behandeln. Man wasche sie daher oft mit kaltem Wasser, aber niemals gleich nach einer Erhitzung. Alles, was die Augen zu warm macht, wie enge Halstücher, zu starles Reiben des Kopfes bei der Arbeit, heiße und schlechte Zimmerluft, scharfe Dämpfe und Gase, Stuhlbaltung, alles dieses muß nach Kräften vermieden werden. Hat jemand Disposition zu Augenschwäche oder Erkrankungen, so ist natürlich doppelseitig nötig. Die Schwäche des Auges zeigt sich durch beginnende Weitsichtigkeit an. Tritt dieser Zeitpunkt ein, wo man also nicht mehr so leicht und klar sehen kann wie früher und die Schrift immer mehr von den Augen entfernen muß, so strenge man gar nicht das Auge gewaltsam an, im Gegenteil, man schone es und lasse es vom Arzte untersuchen, damit eine passende Brille verschrieben wird. Tritt bei dieser Schwäche auch noch Röthung ein, so gebrauche man zur Kühlung und Stärkung der Augen Fenchelwasser oder Augenwasser. Unbedingt muß der Arzt zu Ratze gezogen werden, wenn sich das Sehen von Rebellen, von fliegenden Mücken und Fliegen selbst bei geschlossenen Augen einstellt. Eine Augenpflege ohne allgemeine diätetische Körperflege hat gar keinen Sinn. Wenn man nicht die Ursache des Übelns beseitigen kann oder will, dann hat eine Augenbehandlung absolut keinen Zweck. So sind nervös machende Umstände, geistige oder körperliche Überanstrengung, Ausschweifungen, Schlemmereien, Verweichung und habituelle Leibesvertropfungen alles Sachen, die unbedingt beseitigt werden müssen, wenn man das Auge heilen will. Mit der Weitsichtigkeit tritt auch mit sinkender Nervenkraft die Schwachsichtigkeit ein, so daß nur noch große Gegenstände deutlich gesehen werden können. Ein allmäßliches Verdichten der Augenlinse bis zur theilweisen oder gänzlichen Un durchsichtigkeit veranlaßt den „grauen Star“, ein Herabfallen der Energie der Sehnervenbahn bis zur völligen Lähmung bildet den „schwarzen Star“.

Hat der Mensch seine Augen in jungen und mittleren Jahren gut gepflegt und nicht missbraucht, so wird er in der Regel im Alter, bis auf die Weitsichtigkeit, von schlimmen Störungen der Sehkraft nicht geplagt werden und sein Augenlicht bis ins hohe Greisenalter behalten. Immer aber bedürfen die Augen einer Pflege, und im Greisenalter erst recht. In Folge des Alters sinken die Augäpfel in ihre Knorpelhöhlen tiefer ein, weil die Bettlage in denselben mit der Zeit langsam aber sicher das Hinschwund. Aus dem gleichen Grunde werden die Augenlider runzeliger und dünner. So entsteht eine tiefe grubenförmige Einfaltung. Das Auge wird heller und blässer und die Nervenkraft nimmt ab. Deshalb muß der Greis noch älter als das mittlere Alter den Blick auf grüne Flächen richten, die Augen mit fühlendem Wasser erfrischen. Ein starkendes Wasser für jedes Auge ist Regenwasser, dem man ein Tropfen königliches Wasser zugesetzt hat. Dieses Wasser kann man täglich mehrmals anwenden, nur hätte man sich, mit feuchtem Auge ins Freie oder in Zugluft zu setzen. Niemals soll man aber das königliche Wasser unverdünnt anwenden, das schadet immer. Einreinigung von Fenchelwasser, Abends vor dem Schlafengehen, auf Schläfe und Stirn, nicht aber unter die Augen, sind geschwächten Augen sehr vortheilhaft.

Der Erbe von Rottland.

(Von Victor Schwarz.)

(6. Fortsetzung.)

Nach einer Weile sagte Georgie plötzlich:

„Beatrice, willst Du mir ein Versprechen geben?“

Und auf den fragenden Blick der Schwester fuhr sie fort: „Du sollst mir alle Deine Geheimnisse mittheilen und ich will das Gleiche thun. Bist Du damit einverstanden?“

„Vollständig!“ sagte Beatrice lachend.

„Gut denn,“ plauderte die kleine ausgelassene Hexe weiter; „der Vertrag gilt und wehe Dir, wenn Du nicht eben so aufrecht bist, als ich!“

„Bist Du denn gar nicht begierig, etwas von Reginald zu erfahren?“ fragte Georgie ihr Examen fort und da sie Beatrices Erklären für eine genügende Antwort hielt, fuhr sie unbekürt fort: „Er ist jetzt selbsterklärendlich zu Hause und Lord Rott gleichfalls; sie waren schon vor einigen Wochen von Deutschland zurück. Reginald wollte Papa gern nach Calais begleiten, um dort mit Dir zusammen zu treffen, aber wir alle haben darum gebeten, Eure etliche Zusammenkunft hier in unserm Hause stattfinden zu lassen und so kommt er morgen zu Tische. Er ist so schön und liebenswürdig, gegen Fremde etwas zurückhaltend, aber aufopfernd gegen seine Freunde. Ich habe Dir ihn ja in meinen Briefen genau geschildert, sogar seine wunderbar schönen Augen, so weit dies eben möglich ist. Hätte ich nicht gewußt, daß er Dein ausschließlich Eigentum, dann würde ich mich gleich selbst in ihn verliebt haben.“ schloß Georgie ihren Bericht mit anerkennerndem Offenheit.

Beatrice hörte in glücklichem Schweigen zu und rückte tiefer in den Schatten, damit Georgie nicht ihr tiefes Erklären sehen möchte!

„Weißt Du,“ fuhr die kleine Plaudertasche fort, „daß Reginald preisgekrönt von der deutschen Universität, an welcher er studierte, zurückgekehrt ist? Er ist jetzt oft hier

anhalten-
en Augen
r Flächen
die Augen
an weise,
im Hause.
sehen, so
Schauen
den Blick
n darauf,
sitzt. Ar-
eben und
n auf der
, das zu
t. die Glied
die Regel,
wasche sie
ach einer
wie enge
eit, heiße
Stuhlvier-
en. Hat
gen, so
s Auges
er Zeit-
schen
n Augen
ewalsam
erzte un-
d. Tritt
e man
er oder
werden,
den und
genflege
n Sinn.
nn oder
et. So
e Ueber-
schung
nbedingt
ll. Mit
raft die
deut-
ten der
chigkeit
en der
bet den
ken Jah-
er Regel
brungen
bis ins
Augen
olige des
ein, weil
icher da-
genüber
sormige
die Re-
sister als
en, die
stärken-
, dem
eicht hat.
hüt zu
dünne
elwasser,
nicht
h vor-

ie fort:
h will

weiter;
so auf-
nald zu
earices
inbeirrt
d Rott
schland.
n, um
darum
e statt-
ist so
d, aber
meinen
Augen,
dass er
ch selbst
t aner-
e tiefst
e jehen

az Re-
her er
weist
ad sehr
seinen
igt, er
ardiger
her ich
höflich-
iedern.
s dort
Frau
zweiter
n; sie
gte ich

Dir nicht schon, daß er auch einen alten italienischen Diener hat? Es ist ein sonderbarer kleiner Kerl; er heißt Carlo Morini. Reggi hat ihn irgendwo auf einer seiner Reisen gesehen und Gefallen an ihm gefunden. Nun, nachdem ich Dir Alles erzählt habe, was ich von Deinem Verlobten, Beatrice, weiß, mußt Du doch selbst sagen, daß er kein gewöhnlicher Mensch ist?"

Georgies Mund stand für kurze Zeit still, aber bald begann sie in elegischem Tone: "Beatrice, Du bist wahrhaftig in jeder Beziehung ein Glückskind! Du bist die Schönheit der Familie, hast einen Bräutigam, der Dich auf Händen tragen wird und der Titel einer Lady Rott erwartet Dich. Und um Dich dieses Geschenks würdig zu zeigen, nimmst Du die Herrschaft Free Chase in die eine und das Geld der Tante in die andere Hand. Das von den Feen beschwerte Dornröschchen würde sich kaum bedenken, mit Dir zu tauschen! Würdest Du nicht meine Schwester, so würde ich Dich beneiden; da dies nun nicht angeht, will ich trachten, mich in Deinem Glanze zu sonnen — wenn man keinen Titel hat, ist es immer ehrenvoll, eine Schwester zu besitzen, die vergleichsweise aufzuweisen hat!"

"Ei, Georgie, Du kannst es auch noch zu einem Titel bringen."

"Ich? Nein, vergleichsweise ist nicht für mich," rief Georgie mit scherhafter Resignation. Gleich darauf lachte sie indeß hell auf und sagte: "Genug des Unsinns für heute, ich bin gedankenlos und plaudere Dir so viel vor, während Du doch müde von der Reise bist und schlafen mußt. Gute Nacht, mein Herz und träume süß!"

Beatrice erwiderte Kuß und Ummarmung mit gleicher Herzlichkeit und dann schlüpfte Georgie in ihr Zimmer und Beatrice blieb allein in wachen Träumen.

Ja, sie träumte — träumte von Reginald; sie interessierte sich ja für ihn, seit sie denken konnte! Als Kind schon hatte sie ihn bewundert — später war er der Held ihrer romantischen Gedanken gewesen — der Liebhaber, der ihr durch Jahre der Trennung hindurch Herz und Treue bewahrt! Er hatte mit eben solcher Ungeduld wie sie ein Wiedersehen herbeigesehnt und nun, ja — nun gehörten sie einander für immer an!

"Ach, wenn es doch erst morgen wäre!" Ein trüber Schauer durchdrang sie, wenn sie an das „morgen“ dachte und sie trat an den Spiegel, um sich zu vergeißern, daß sie es nicht zu fürchten habe. Die blauen Augen blitzen, die goldenen Locken wogten, schwanenweis schimmerte der schlanke Naden unter der weißen Spitzenhülle hervor und die Wangen mit den Grübchen brannten in dunklem Purpur.

"Wird er zufrieden sein?" fragten die Augen das Spiegelbild und das letztere nickte und sagte: „Ja!“ Zum ersten Male in ihrem Leben empfand Beatrice, daß sie schön sei und daß in der Schönheit eine Macht liege, der sich schon Mancher gebeugt — auch an das ihr zugeschworene reiche Erbe der Tante dachte sie heute zum ersten Male mit Befriedigung; sollte es doch ihnen beiden das Leben verschönern.

Endlich suchte der Schlaf ihre müden Lider und sie träumte von der Zukunft. Von Rosen auf denen sie wandeln würde — von Glück und Freude und von einer starken Hand, die sie halten und leiten würde — von dunklen, liebestrahlenden Augen, welche die ihren suchten — sie träumte von dem goldenen Sommer ihres Lebens!

10.

Als Beatrice am nächsten Morgen erwachte, war sie immer noch in einem seligen Traume gefangen. Bisher hatte sie im Hause der fränkischen Tante ein süßes zurückgezogenes Leben geführt, jugendliche Gefährtinnen hatte sie gar nicht gehabt und nun hatte sie auf einmal zwei liebe Schwestern — die eine neidisch und übermächtig, die andere still und nachdenkend, aber beide eins in dem Gefühl der Liebe für sie — o, es war ein in jeder Beziehung entzückender Wechsel! Bald war ihre Toilette beendet — sie schlängelte ein Band um die Locken und eilte hinab.

Als sie die Treppe erreicht hatte, sah sie Georgie, am Fuße derselben stehend, mit einem Herrn sprechen. Den Hut hatte sie am Arme hängen; sie stand mit dem Rücken nach der Treppe gewendet und jah Beatrice nicht, während sie mit dem Fremden lachte und scherzte. Beatrice blieb stehen und wartete, bis Georgie sie bemerkte werde; dies geschah indessen einstweilen nicht und so hatte sie Gelegenheit, den Fremden zu betrachten. Sein Gesicht war bleich, zeigte aber klassisch schöne regelmäßige Züge, ein lässiges Lächeln umspielte den feingekennzeichneten Mund, während er mit Georgie sprach und die hohe blonde Stirn war von hellbraunem lockigen Haar umschattet.

Mit echt mädchenhaftem Interesse betrachtete Beatrice den Fremden, der sie plötzlich gewahrte, daß sein Blick dem ihren begegnete und nun sah sie auch seine Augen — sie waren ungewöhnlich groß und glänzend und von dunstiger Farbe. In seinem auf das rosige Mädchengesicht gehefteten Blick sprach sich Staunen und offene Bewunderung aus; Georgie folgte der Richtung dieses Blickes und wandte sich rasch um.

"Ah, Beatrice, endlich kommt Du," rief sie und stellte dann die beiden einander vor. "Beatrice — Mr. Noel! Mr. Noel — meine Schwester!" und wieder trafen sich beider Blicke.

Beatrice war nicht sofort, aber ein dunkles Roth stieg in ihre Wangen, als sie die in Mr. Noels Blick sich aussprechende offene Bewunderung gewahrte und sie empfand ein Gemisch von Freude und Schmerz — eine verwandte Sothe entlang in ihrem Herzen!

Auch Mr. Noel war von der reizenden Erscheinung impulsiv berührt und schaute wie im Traume zu ihr auf! Wie oft in späteren Jahren stand sie so wie jetzt vor seinem innern Auge; das Gesicht hell und strahlend wie der junge Tag, die Matrone auf dem goldenen Haar spielend und von dem weißen Gewand umfloß — eine Königin der Jugend und Schönheit. Endlich befann sich Mr. Noel jedoch, daß es nicht erlaubt sei, eine Dame so ungebührlich lange zu betrachten; er verbeugte sich leicht und verschwand dann in einem anliegenden Zimmer, dessen Thüre er hinter sich schloß.

"Nun," sagte Georgie, indem sie der Schwester den Morgenfuß gab, „es ist ein Glück, daß Du schon mit Reginald verlobt bist! Ich glaube, dies könnte sonst einer der Fälle werden, den die Dichter als „Liebe beim ersten Blick“ so reizend schildern."

"Unsinn, Georgie, wer ist denn der Fremde?"

"Ich möchte nur wissen," fuhr Georgie unbekürt fort, „ob er Dich nur vom künstlerischen Standpunkt aus so anziehend findet; mit mir hat er sich schon Stundenlang unterhalten, ohne daß ihm eingefallen wäre, mich so aufmerksam zu betrachten. Freilich, ich wäre in seinem Gemälde zu vermeiden, während Du Dich für alles eignen würdest, von der stolzen Königin Kleopatra herab bis zur artodischen Schäferin!"

"Du hast mir immer noch nicht gesagt, wer er ist?" unterbrach Beatrice lachend den Redestrom.

"Er ist Lehrer an der Zeichenschule zu Ilston und gibt Florence Unterricht; diese verehrt ihn wie einen Gott und nichts geht ihr über seine Ausprüche, mögen sie nun Lob oder Tadel

enthalten. Auch habe ich Unterricht bei ihm, aber in der Malerakademie, und wenn Du willst, kannst Du mich dahin begleiten, aber ich bitte Dich mir aus, daß Du ihm nicht den Kopf verdrehst! Und nun komme zum Frühstück; wir haben schon auf Dich gewartet!"

Beatrice folgte ihr lachend und doch sollten beide noch an die so bedeutungslos gesprochenen Worte denken!

Nach dem Frühstück gingen die beiden Schwestern in den Garten; es gab da soviel Neues zu sehen und zu bewundern. Nach einer Weile ging Georgie ins Haus, um ein Buch zu holen und Beatrice schlenderte allein weiter. So kam sie an eine kleine eiserne Pforte, die auf die Landstraße führte; eine dicke Ecke umschloß hier den Garten und Beatrice lehnte sich an das grüne blühende Gitter und versank in Nachdenken. Jetzt wo das Wiedersehen mit Reginald so nahe war, fühlte sie sich doch ein wenig beflommen. Sie dachte daran, wie er wohl aussehen — wie er sie antreden werde. Und dann dachte sie, es sei schade, daß sie ihn nicht zuerst in dem lichtblauen Kleide, das ihr so gut stand, empfangen könne; da dies aber wegen der Trauer nicht anging, so wollte sie weiß tragen; das ging auch und dann konnte sie eine weiße Rose ins Haar stecken — sie wollte ihm so gern gefallen!

"Beatrice!" rief es da plötzlich neben ihr.

Sie fuhr auf aus dem Sinnen und Nachdenken und blickte sich um. Nicht neben ihr, außerhalb der grünen Hecke, stand ein prachtvolles schwarzes Pferd; der Reiter war abgestiegen und blickte sie in wortlosem, seligen Entzücken an. Sie erkannte ihn auf der Stelle; Georgie hatte ihn gut geschildert. Das dunkle Haar, die dunkle südländische Hautfarbe und die sprechenden, blühenden Augen — alles traf zu, es war Reginald; ihr Reginald, wie Beatrice mit stolzem Glücksgefühl sich fühlte!

Er sprach kein Wort; er nahm ihre kleine weiße Hand und führte sie ehrfürchtig an seine Lippen. Dann schlängelte er den Zügel seines Pferdes um einen Baum, trat durch die kleinen Pforte in den Garten, zog ihren Arm durch den seinen und schritt mit ihr dem Hause zu. — — —

Der lange glückliche Tag war vorüber. Beatrice stand in einer Fensterfläche, als Reginald leise hereintrat, um ihr gute Nacht zu wünschen. Wie leuchtend blickten ihn ihre blauen Augen an — er konnte nicht widerstehen, er zog sie in seine Arme und barg das goldene Köpfchen an seiner Brust.

"Wie habe ich auf diesen Tag gehofft," flüsterte Reginald Beatrice ins Ohr. "Seit Jahren hab ich nur von Dir und Deinem Besuch geträumt! Mit heute singt ein neues Leben für mich an; es hat keinen Wunsch und keinen Gedanken, der nicht Dir gewidmet wäre, Du mein süßes Lieb! Und Du warst ja schon mein, seit Deinem ersten Abhängen, Du meine holde Braut! Ich will streben, Deiner immer werth zu sein, Beatrice — glaubst Du mich lieben zu können?"

"Ja" war ihre leise Antwort.

"Nun, so will ich Gott bitten, er möge mir die Kraft geben, Dich immer glücklich zu machen, Du meine süße Blume! Und wenn es mein Leben gelten sollte, ich werfe es freudig für Dich hin!"

Sie vernahm sein Gelübde und schmiegte sich fester an ihn. Sie Beatrice an diesem Abend ihr Lager suchte, öffnete sie nochmals das Fenster und sog mit vollen Zügen die balsamische Nachluft ein. Die Sterne schimmerten und glänzten und eine Nachtwigall sang ihr süßes Lied.

"Wie schön und stolz er ist," dachte Beatrice; „und er ist mein — mein für immer! O, wenn ich seine Liebe und Verehrung nur verdienne; wenn ich seiner nur würdig bin! Ich kann nichts thun, als ihn lieben und das will ich — jetzt und immer!"

Und dann legte sie sich nieder und träumte von der seligen Zukunft. Von einem Waldspaziergangen mit Reginald — von lärmendem Ritt an seiner Seite — von Festlichkeiten, die im Laufe der nächsten Wochen stattfinden sollten und dann wieder, wie sie Georgie nach Ilston in die Malerakademie begleiten wollte und wie ihnen Mr. Noel alle Bilder erklären würde. —

Und dann verwohlt sich ein andres Bild ihren Gedanken und Träumen — ein Bild, welches, obgleich es fremd war, seltsamerweise die Harmonie ihrer träumenden Seele nicht störte; sie sah sprechende, schöne, dunkelgraue Augen, die bewundernd auf ihr ruhten. Die Augen belebten ein Gesicht, dessen klassisch reine, ehrliche Züge einen Hauch von Schmerz zeigten — o, es war förmlich, so süß zu träumen!

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Zwanzig Jahre in einer Kammer eingeschlossen. Eine fast unglaubliche That wurde in Engweiler im Elsaß aufgedeckt. In das Haus des dortigen Landwirths Jakob Beck kam der Gendarm Simstied aus Merzweiler, um sich nach dem Aufenthalt des 42 Jahre alten Sohnes Johann Georg zu erkunden. Dem Beamten wurde hieraus eine Kammer mit einem ganz kleinen Fensterchen gezeigt, in welcher der bedauernswerte Mann in einer Ecke saß. Dieser litt seit Jahren an Geisteschwäche, weshalb er auch 1878 nach ganz kurzer Dienstzeit vom Militär wieder entlassen wurde. Nachdem er lange Zeit in einer Irrenanstalt zugebracht hatte, nahmen ihn seine Eltern, um die Kosten für den Aufenthalt in der Anstalt zu sparen, wieder nach Hause und hielten ihn 20 Jahre lang in jener Kammer gefangen. Die herzlosen Eltern sorgten nicht einmal für die Kleidung ihres Sohnes. Völlig nackt sauste der Kermste im Winkel, den er nie verlassen konnte. In dem mit Ungeziefer und Schmutz angefüllten Raum herrschte ein ekelregender Geruch. Dem Manne ging das Bart- und Haupthaar in wilden Strähnen auf den Körper hinab. Widerholt hatten ihn die Nachbarn schreien hören, daß er von Ungeziefer ausgezehrt würde. Das Essen schoben die Eltern ihrem Sohne durch ein Loch in der Thüre zu. Der unglückliche Mann wurde in das Bürgerhospital nach Hagenau gebracht, während auf die Angeklagten die Gendarmen die Staatsanwaltschaft bereits eine Untersuchung des Thalbestandes an Ort und Stelle angeordnet hat.

— Eine Schmetterlingsplage auf Jamaica. Inseln-Invasionen scheinen augenblicklich an der Tagesordnung zu sein. Kürzlich erst hörte man, daß ein ungeheuerlicher Schwarm von Libellen die Straßen Antwerpens durchzog und die ganze Stadt in Aufruhr versetzte. In der Schweiz wurde vor wenigen Tagen ein Güterzug durch — Raupen, die in dichter Lage den Schienenträger bedeckten, zum Stehen gebracht. Und wie jetzt aus Kingston berichtet wird, sind die großen Antillen, besonders aber Jamaica, seit Wochen von einer wahren Schmetterlingsplage heimgesucht. Die Inseln sind schwärzlich, ohne bemerkenswerthe Zeichnung. Sie bewegen sich mit stets gleicher, nicht geringer Schnelligkeit in breiten, fast endlosen Bändern nach Westen u. Nordwesten. Durch Kingston passirten die nicht sehr großen Falter in kolossalnen Schwärmen. Sie durchzogen die Straßen und Landwege in der Richtung von Osten nach Westen und

blieben auch in unmittelbarer Nähe der nach der Montego-Bucht führenden Eisenbahnlinie, die sie als Rieschen zu betrachten schienen. An manchen Stellen staunten sich die Thiere förmlich zu riesigen Wollen, und es sah aus, als würden Schneeflocken durch die Luft. Es wird behauptet, daß man im Jahre 1888 eine ähnliche Erscheinung erlebt hat, nur waren die Schmetterlinge damals von gelblicher Farbe.

— Auch eine Distanzlauf. Die Wettsucht und der Pseudosport zeitigen jetzt recht eigenartige Blüthen. Dieser Tage ist in Wien eine recht sonderbare Wette abgeschlossen worden. Der Uhrmacher Kölmer wetzte mit einer Tischgesellschaft gegen die Herren F. Enzmann und J. Trebitsch um 5000 Kronen, daß diese in fünfzig Tagen ein Fahrrad sieben Kilometer Inhalt, ca. 200 Kilo schwer, von Wien über St. Pölten, Linz, Braunau, München, Straßburg, Paris rollen. Die Strecke beträgt ca. 1350 Kilometer, und die Touristen gedenken, 25 bis 30 Kilometer täglich zurückzulegen. In dem Fahrrad befinden sich die Wappen der Städte Wien und Paris in Holzbildhauerarbeit, die Jahreszahl 1900 und die Namen der beiden Distanzläufer. Die einmalige Umkreisung des Fahrrads beträgt 3,65 Meter, die Gesamtumkreisung des Fahrrads ca. 400,000.

— Das Kirchengebet um Regen. Aus altfrankfurterischer Zeit theilt der „Frankf. Blg.“ ein Mitarbeiter die folgende Anecdote mit: Der Herr Pfarrer F. an der Katharinenkirche war ein hochbegabter Mann, ein Kantorendienst und verdienstvoller Dichter. Der Prosa des Lebens stand er nicht interessiert gegenüber. Als im zweiten Decennium dieses Jahrhunderts einmal eine lange anhaltende Dürre herrschte, so daß man für die Ernte ernstliche Besorgniß hegte, vereinigte der Magistrat Kirchengebet um Regen. Herr Pfarrer F. entledigte sich dieser Aufgabe in ergriffender Weise. Er flehte den Allmächtigen an, daß er die leidenden Fluren mit himmlischem Tau lade und uns nicht verschmachten lasse. Kein Auge blieb thränenleer. Als der Herr Pfarrer nach beendigtem Gottesdienst in die Sakristei kam, um sich seines Chorrodes zu entledigen, kam ihm der Küster freundstrahlend mit den Worten entgegen: „Herr Pfarrer, es treppelt!“ „Da sei Gott vor," erwiderte Hochwürden, „ich habe meinen Parapluie verloren!“

— Der Hase als Desraudant. Auf eine höchst merkwürdige Weise ist die Büttnalien-Händlerin Frau Katharina Egl in Wien um ihre Tageslohung gekommen. Die Frau bringt zweimal wöchentlich aus Pögleinsdorf Büttnalien nach Wien. Als die Frau gegen 6 Uhr Morgens mit ihrem Manne von Wien nach Pögleinsdorf in ihrem Wagen zurückfuhr, stieg sie bei einer Bergauf fahrenden steilen Stelle vom Wagen, während ihr Gatte in demselben schlafend liegen blieb. Da bemerkte die Frau im Straßengraben einen Hasen, dem sie rasch mit dem Peitschenstiel einen Hieb versetzte, so daß das Tier betäubt lag. Sie hob das scheinbar bewußtlose Häschchen auf, band ihm mit ihrem Taschentuch einen Fuß an den Hals und legte ihn sodann in ihre breite Schürze, die sie um den Leib gebunden hatte. Freudig erregt weckte sie darauf ihren Gatten, indem sie, die Schürze öffnend, ihm ihre Brüste zeigte. Doch der Hase hatte sich inzwischen erholt und den Fuß aus der Schlinge gezogen. Mit einem Satz sprang nun der Hase aus der Schürze und verschwand mit dem um seinen Hals gewickelten Taschentuch. Man kann sich den Schrecken der Frau vorstellen, wenn man erfährt, daß das Tuch, mit welchem der Hase durchgegangen war, in einem Knoten die Tageslohung des Ehepaars Egl im Betrag von 170 Kronen enthielt.

— Auch ein Förderer der Kultur. Unter den mancherlei Anfragen, die aus der Heimat an die Regierung in Kiautschou gerichtet werden, befindet sich auch, so lesen wir im „Ostas Lloyd“, die eines Fabrikanten, der gerne chinesische Haushöfen herstellt und in China einführen möchte. Er erbittet sich zu dem Zwecke der Anfertigung das Modell eines Götzen. Man denkt sich unsre Hergoßampfer, die unten Kisten mit diesen „Made in Germany“-Haushöfen bergen und oben Missionare nach China führen, die gegen den Götzenpredigt predigen!

— Das gefrorene Haupt über Karikaturen ihrer Persönlichkeit, die ihnen zu Gesicht kamen, gelacht haben oder ungehalten waren, dürfte schon vorgekommen sein. Daß sich aber ein Herrscher darüber belagt, daß er nicht karikiert wird, dürfte sich bisher noch nicht ereignet haben. König Oskar von Schweden fragt in London einen Mitarbeiter des „Punch“, wie es säme, daß unter allen europäischen Souveränen gerade er niemals im „Punch“ verwerthet worden sei. Die Antwort des Mitarbeiters wird nicht berichtet. Die Aeußerung des Königs aber ist historisch.

Braut-Seiden-Robe Mk. 17.50

und höher — 14 Meter! — porto- u. zollfrei zugesandt! Muster umgehend; ebenso von schwarzer, weißer und farbiger „Henneberg-Seide“ von 75 Pf. bis 18.65 p. Met.

G. Hennsborg, Seiden-Fabrikant (k. u. k. Hof.) Zürich.

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 17. bis mit 23. Juni 1900.

Geburtsfälle: 190) Der unehel. Büttensiebzehnerin Minna Schädelich hier 1. Z. 191) Dem Feuermann Julius Richard Friedrich hier 1. S. 192) Dem Büttensiebzehner August Friedrich Schädelich hier 1. Z. 193) Dem Eisengießer Wilhelm Richard Unger hier 1. S. 194) Der unehel. Tambourier Auguste Helene Unger hier 1. S. 195) Der unehel. Büttensiebzehner Clara Meta Flemming hier 1. Z. 196) Dem Büttensiebzehner Karl Otto Lenk hier 1. S. 197) Dem Maurer Ernst Tröger hier 1. Z. Ausgeboten: a. häusig: Bacat. b. auswärtig: Bacat. mit der Büttensiebzehnerin Marie Else Günzel hier.

Sterbefälle: 135) Georg. S. des an. Deconomen Friedrich Louis Bent hier, 8

Stadt Dresden.

Dienstag Vormittag:
Frühschoppen-Concert.
Freundlichst laden ein
A. Mothes.

Dampf-Bettfedern-Reinigungs-Anstalt von
Hermann Leibiger
Aue, Schwarzenbergerstraße 33.

Die Privatheilanstalt Aue

empfiehlt ihre durch Neuanlagen bedeutend vergrößerten Badeeinrichtungen zur Abgabe von Bädern aller Art, wie einfachen Wasserbädern I. und II. Klasse, Douchen, Brauen, Dampfbädern, Sandbädern, Fichtennadel-, Sools- und Moorböden und medizinischen Bädern. Bei Nervosität, Ischias, Gicht, Rheumatismus, Herzleiden, Schwächezuständen, chron. Gelenkerkrankungen, Fettlebigkeit u. kommen auch, dem Einzelfall angemessen, **tohleinsaure Bäder** (Patent Keller), **elektrische Glüh- und Bogenlichtbäder** (Patent "Rothes Kreuz") und **hydros elektrische Bäder** zur Anwendung. — Modernste Einrichtungen, strengste Sauberkeit.

Ferkel

4 Wochen alt, hat abzugeben
C. L. Reichel,
Blauenthal.

Feinste Holsteiner Meierei-Grasbutter

aus pasteurisiertem Rahm empfiehlt per 9 Pfund franco Mk. 10,-, in 1 Pfund-Badeten Mk. 10,-.

J. P. Callsen,
Jordan b. Sterny.

Dank.

Zurückgekehrt vom Grabe unsers unvergleichlichen, innigstgeliebten Kindes **Emil** drängt es uns, für die vielen Beweise der Liebe u. Theilnahme unsern herzlichsten, aufrichtigsten Dank auszusprechen. Insonderheit danken wir Herrn Pastor Ge- bauer für die wahrhaft trost- spendenden Worte am Grabe, ferner der lieben Schwägerin, welche Tag und Nacht bemüht war, uns in der Pflege unserschwerkranken, nun von uns geschiedenen Lieblings opfer- willige Unterstützung zu leisten, Herrn Lehrer Kretschmar und den lieben Mitschülern des Verstorbenen für die erwiesenen Aufmerksamkeiten. Dank endlich allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten für herrlichen Blumenschmuck, sonstige Spenden u. die zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte unsrer selig Bollenden. Solche Liebe thut wohl u. Gott wolle sie reichlich vergelten. Wildenthal, d. 24. Juni 1900. Die tieftrauernden Eltern Robert Höhlig u. Frau, geb. Döser.

Todes-Anzeige.

Gestern Mittag 1 Uhr verschied nach langem Leiden mein lieber Gatte, unser treuernder Vater, der Haussmann **Paul Schmalzfuß**.

Die trauernde Witwe **Minna Schmalzfuß** nebst Kindern.

Eibenstock, den 25. Juni 1900.

Die Beerdigung findet Mittwoch Nachmittag 3 Uhr statt.

Gefucht

zum 1. October Wohnung von etwa 4—5 Zimmern, Küche und Zubehör. Angebote m. Preisangabe unter **E. H.** an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Hahn mit 11 Hühnern, vorzügliche Legere, zu verkaufen im Hauptzollamt.

Haushaltungsseifen

Harzkernseife
Stollwercker Sparkernseife
Stickerseife
Genetianische Seife
Seifenpulver, Weizenstärke
Niessensche Reisstärke
ff Borax, Waschlau
Erdmose, Erdmstärke
Erdmose, Erdmose
empfiehlt bestens

H. Lohmann.



Verlangen Sie gratis u. franko meinen illustren Hauptkatalog über
Fahrräder
u. Fahrradartikel u. Sie wird sich überzeugen, dass ich h. bester Qualität, um jähr. Garant, am billigst. bin. — Wiederwerk ges.
Deutsche Fahrrad-Industrie,
Richard Driessens,
Hannover, Brüderstr. 4.

Englischer Hof.

Montag Abend:
Großes humoristisches Elite-Concert.

Dienstag:
Abschieds-Vorstellung.
Es laden ganz ergebenst ein
Paul Schilling u. Max Berger.

Grasnutzung.

Die diesjährige Grasnutzung der vormalss Herrn Rich. Schäfer gehörigen, unweit der Gottschalde-Mühle gelegenen Wiese haben abzugeben

Gebrüder Toelle,
Blauenthal.

Die Verzinsung von Baareinlagen übernehmen wir bis auf Weiteres mit:

4% bei täglicher Verfügung
4 1/4 % einmonatlicher Kündigung
4 1/2 % dreimonatlicher

Chemnitzer Bank-Verein.
Cassenstelle Eibenstock.

Singer's Restauration.

Heute Jahrmarktsdienstag:

Schlachtfest

Es laden ergebenst ein
Hermann Singer.

Kaisertinte

in Flaschen zu 10 und 15 Pfennige empfiehlt

E. Hannebohn.

Fahryplan
der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.
Von Chemnitz nach Adorf.

	Grüb	Born.	Radeb.	Wbb.
Chemnitz	4,44	6,28	8,05	7,50
Burgstädtendorf	5,81	10,16	8,53	8,88
Blauenthal	6,09	10,55	4,28	9,15
Blönitz	6,19	11,06	4,38	9,25
Kue [Aufpunkt]	6,35	11,21	4,58	9,40
Kue [Abfahrt]	7,14	11,54	5,06	10,55
Boden	7,80	12,09	5,21	11,10
Blauenthal	7,88	12,19	5,30	11,18
Wolfsgrün	7,43	12,24	5,35	11,28
Blönitz	7,65	12,36	5,47	11,31
Schönheideb.	8,08	12,48	5,55	11,38
Wilsdruffhaus	8,14	12,54	6,06	11,48
Rautenkranz	8,20	12,61	6,15	11,54
Zögergrün	8,28	12,68	6,26	11,59
Wuldenberg	8,44	12,65	6,49	—
Schöneck	8,58	14,42	7,08	—
Svoita	9,07	15,11	7,20	—
Markneukirchen	9,28	22,23	7,40	—
Wölfersdorf	9,34	22,33	7,46	—

Bon Adorf nach Chemnitz.

	Grüb	Born.	Radeb.	Wbb.
Adorf	4,83	8,15	1,22	6,48
Markneukirchen	4,45	8,31	1,36	6,57
Svoita	5,32	9,16	2,10	7,86
Schöneck	5,41	9,37	2,35	7,55
Wuldenberg	5,59	9,55	3,02	8,07
Zögergrün	6,20	10,11	3,20	8,21
Rautenkranz	6,28	10,17	3,27	8,27
Wilsdruffhaus	6,37	10,26	3,34	8,38
Schönheideb.	6,58	10,38	3,47	8,45
Göbenhöf	7,04	10,43	3,57	8,54
Wolfsgrün	7,14	10,52	4,07	9,08
Blauenthal	7,31	10,57	4,15	9,08
Boden	7,32	11,05	4,28	9,16
Kue [Aufpunkt]	7,48	11,18	4,39	9,29
Kue [Abfahrt]	8,21	11,38	5,00	9,58
Zögergrün	8,41	11,46	5,21	10,16
Blönitz	8,58	12,01	5,37	10,30
Wuldenberg	9,34	12,37	6,18	11,01
Chemnitz	10,15	11,18	7,02	11,40

Bon Adorf nach Chemnitz.

	Grüb	Born.	Radeb.	Wbb.
Adorf	4,83	8,15	1,22	6,48
Markneukirchen	4,45	8,31	1,36	6,57
Svoita	5,32	9,16	2,10	7,86
Schöneck	5,41	9,37	2,35	7,55
Wuldenberg	5,59	9,55	3,02	8,07
Zögergrün	6,20	10,11	3,20	8,21
Rautenkranz	6,28	10,17	3,27	8,27
Wilsdruffhaus	6,37	10,26	3,34	8,38
Schönheideb.	6,58	10,38	3,47	8,45
Göbenhöf	7,04	10,43	3,57	8,54
Wolfsgrün	7,14	10,52	4,07	9,08
Blauenthal	7,31	10,57	4,15	9,08
Boden	7,32	11,05	4,28	9,16
Kue [Aufpunkt]	7,48	11,18	4,39	9,29
Kue [Abfahrt]	8,21	11,38	5,00	9,58
Zögergrün	8,41	11,46	5,21	10,16
Blönitz	8,58	12,01	5,37	10,30
Wuldenberg	9,34	12,37	6,18	11,01
Chemnitz	10,15	11,18	7,02	11,40

Bon Adorf nach Chemnitz.

	Grüb	Born.	Radeb.	Wbb.
Adorf	4,83	8,15	1,22	6,48
Markneukirchen	4,45	8,31	1,36	6,57
Svoita	5,32	9,16	2,10	7,86
Schöneck	5,41	9,37	2,35	7,55
Wuldenberg	5,59	9,55	3,02	8,07
Zögergrün	6,20	10,11	3,20	8,21
Rautenkranz	6,28	10,17	3,27	8,27
Wilsdruffhaus	6,37	10,26	3,34	8,38
Schönheideb.	6,58	10,38	3,47	8,45
Göbenhöf	7,04	10,43	3,57	8,54
Wolfsgrün	7,14	10,52	4,07	9,08
Blauenthal	7,31	10,57	4,15	9,08
Boden	7,32	11,05	4,28	9,16
Kue [Aufpunkt]	7,48	11,18	4,39	9,29
Kue [Abfahrt]	8,21	11,38	5,00	9,58
Zögergrün	8,41	11,46	5,21	10,16
Blönitz	8,58	12,01	5,37	10,30
Wuldenberg	9,34	12,37		